

»Er ist auferstanden, er ist nicht hier«

Eine Betrachtung über das Ostergeheimnis

Und als der Sabbat vorüber war, kauften Maria von Magdala, Maria (die Mutter) des Jakobus und Salome Spezereien, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sehr früh am ersten Tag der Woche kamen sie zum Grabe, als (eben) die Sonne aufging. Und sie sagten zueinander: Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen? Und als sie aufschauten, sahen sie, daß der Stein (bereits) weggewälzt war. Er war nämlich sehr groß. Und sie gingen in das Grab hinein und sahen zur Rechten einen Jüngling sitzen, angetan mit einem weißen Gewand; und sie erschaken. Er aber sprach zu ihnen: Erschreckt nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Dort ist der Platz, wo sie ihn hingelegt hatten. Aber geht hin und sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voraus nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn sehen, wie er auch gesagt hat. Da verließen sie in fluchtartiger Eile das Grab; denn Schrecken und Entsetzen hatte sie erfaßt. Und sie erzählten niemand etwas, denn sie fürchteten sich (Mk 16, 1-8).

Die Auferstehung Jesu ist die Grundwahrheit der neutestamentlichen Botschaft. Ohne sie „wäre unser Glaube nichtig“ (1 Kor 15, 17). Erst durch sie erfährt unser Leben seinen christlichen Sinn; in ihrem Lichte erkennen wir unsere Aufgabe als Christen in dieser Welt. So gilt es also, dieses Geheimnis in vordringlicher Weise betend ins Herz hineinzunehmen und immer wieder gegenwärtig zu machen. Von ihm muß unser Bewußtsein sein Gepräge erhalten. Eingedenk „des gesegneten Leidens Christi, unseres Herrn, und seiner Auferstehung von den Toten“ (Kanon) werden auch wir in Ihn umgewandelt, und wandeln wir die Welt.

Jeder der vier Evangelisten hat sein eigenes Bild des Auferstandenen, bei jedem erscheint das Ostergeheimnis wieder in anderer Sicht, so sehr sie (zumal die Synoptiker) in der Substanz das gleiche berichten. Dadurch erhält unsere Frömmigkeit eine Fülle fruchtbarer Motive für das Leben aus dem Glauben an den erhöhten Herrn und an die Verheißungen der Ewigkeit. Markus, dem wir hier folgen, sieht (wenigstens in dem ursprünglichen Schluß seines Evangeliums) das Geheimnis der Auferstehung Jesu ganz im Lichte der Letzten Dinge, die über die Welt und den Menschen hereinbrechen. Mit ihr beginnt für ihn jene Zeit, die durch das zitternde und selige Harren auf den kommenden Tag Christi und sein Erscheinen in Herrlichkeit gekennzeichnet ist.

I. Der biblische Bericht

Das Bild der drei Frauen, die in der Frühe des Ostertages zum Grabe eilen, gehört zu den kostbarsten des ganzen Evangeliums. Die taufrische Wachheit und Keuschheit des Morgens liegen über ihm; es ist von Innigkeit und Kraft zugleich erfüllt, die ein einziges Staunen hervorrufen. Noch ist es Nacht, aber schon hat sich die Liebe aufgemacht, die wie ein Licht den Weg erhellt. Wenn die Frauen beim Garten des Rats Herrn von Arimathäa ankommen, wird eben die Sonne aufgehen. Der Gang war vereinbart worden; denn schon am Abend vorher, nach der Sabbatrube, hatte man Spezereien gekauft, um noch vor Tagesanbruch aufbrechen zu können und unbemerkt zu bleiben. Die ängstlichen und verwirrten Jünger waren wohl kaum gefragt worden; sie hätten gewiß abgeraten und das Ganze für töricht

erklärt. Hat es denn bei dem orientalischen Klima überhaupt einen Sinn, den toten Leib des Herrn, der schon seit zwei Tagen im Grabe liegt, noch einmal zu salben? Und wissen diese Frauen nicht, daß man nach dem Begräbnis Jesu einen großen Stein vor den Eingang des Felsengrabes geschoben hatte? Sie waren doch selbst Zeuginnen dieses Vorganges gewesen (vgl. Mk 15, 47). Aber über all das haben sie sich offensichtlich wenig Gedanken gemacht. Ihr Herz ist zu unmittelbar bei Ihm, ihrem Herrn und Meister. Noch steht ihnen jenes grausam-schreckliche Bild vor Augen, wie er am Kreuze hing und unter Schmerzen sein Leben aushauchte (vgl. Mk 15, 40). Noch sehen sie sein bleiches Antlitz, bevor es von Tüchern umhüllt wurde. Sie trauern um ihn, aber ihre Trauer ist nur der menschlich erschütternde Ausdruck der Sehnsucht nach Seiner Nähe. Darum drängt es sie, Ihn noch einmal zu sehen und wenigstens dem Toten ihre Liebe zu erweisen, wenn sie es dem Lebenden schon nicht mehr können. Das ist die Triebkraft ihrer fast unüberlegten Eile.

Sehnsucht und Liebe hatten die Frauen auf den Weg geschickt; erst jetzt, als die Dämmerung schon durchbricht und die Umrisse des Felsens deutlich werden, meldet sich wieder die Vernunft: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Aber da kommt plötzlich der Umschwung. Bisher schien alles auf die Initiative der Menschen gestellt, nun, nachdem die menschliche Kraft erschöpft ist, tritt Gottes Wirken machtvoll in Erscheinung. Der Stimmungswechsel des Bildes ist gewaltig und auch literarisch angedeutet. Er wird eingeleitet durch den bezeichnenden Satz: „Und als sie *auf*schauten, sahen sie, daß der Stein bereits *weg*gewälzt war.“ Mit niedergeschlagenen Augen sind sie gekommen; nun aber schlagen sie die Augen auf und sehen staunend das offene Grab. Hastig und wortlos treten sie in die Grotte ein. — Ihr Staunen wird zum Schrecken, denn Gottes Herrlichkeit steht auf einmal in der Gestalt eines Engels vor ihnen. Dieser sitzt zur Rechten, denn er ist der Kündiger des Heils. „Erschrecket nicht!“ Wieder sind die Gegensätze scharf und knapp gegenübergestellt. „Ihr sucht den Gekreuzigten. — Er ist auferstanden.“ Der Bote Gottes weiß, was die Frauen zum Grabe geführt hat, und greift darum ihre stumme Frage auf. Und wie zum sichtbaren Beweis fügt er hinzu: „Hier ist der Platz, wo sie ihn hingelegt hatten.“ Den Frauen bleibt keine Zeit zum ruhigen Überlegen. Noch einmal reißt sie der Engel in eine ganz neue, nicht vorausgesehene Richtung: „Sagt seinen Jüngern und dem Petrus.“ Es ist eine offizielle Botschaft; ihr kommt Befehlscharakter zu: „Er geht euch voraus nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.“ Von dem, was wir uns gewöhnlich unter der Osterbotschaft vorstellen, kann hier keine Rede sein. Alles wächst vielmehr nach einem festen göttlichen Plan ins Große und Geheimnisvolle und weist in die Zukunft. Vorerst ist es unfassbar. Mit Recht ergreift darum die Frauen Schrecken und Entsetzen, und wir verstehen, warum sie aus der Grabkammer herausstürzen und fliehen und kein Wort über die Lippen bringen, „denn sie fürchteten sich sehr“.

Damit endet der Markusbericht und ursprünglich sogar das ganze zweite Evangelium. Die Auferstehung ist der gewaltige Abschluß der „Frohbotschaft von Jesus, dem Christus“ (Mk 1, 1). Wie alle Wunder und Zeichen im Leben des Herrn löst auch sie zunächst, und mehr noch als jene, Staunen und Schrecken aus. Aber sie ist nur der Anfang des Heils; durch sie ist das große Tor aufgestoßen, der Vorhang hochgezogen. Nun erst kann die Geschichte mit Jesus und sein Heilswirken in der Welt so ganz beginnen. Darum bricht der Evangelist nicht ohne Grund hier so plötzlich ab. Mit der Auferstehung Jesu ist ein anderer Äon angebrochen. Das Alte ist vergangen, der neue Himmel und die neue Erde sind schon da.

In der Betrachtung gilt es, vor der Versenkung in das Geheimnis, die beiden gegensätzlichen Bilder tief in sich aufzunehmen: das ergreifende Bild von der Ohnmacht des Menschen und seiner liebenden Sehnsucht nach dem Herrn und jenes geheimnisumwitterte von der neuen, göttlichen Welt, die sich im leeren Grab, in der Erscheinung des Engels und seiner Botschaft ankündigt.

II. Das Geheimnis

Der Herr ist nicht mehr unter den Lebenden, man hat ihn zu Grabe getragen. Sein furchtbares und schmachvolles Ende am Kreuz liegt wie eine schwere Last auf allen, die ihm gefolgt sind und ihn lieb hatten. Wie ein unheilbringender Orkan war es in den letzten Tagen über sie hinweggebraust. Nun stehen sie vor den Trümmern der Welt ihrer Hoffnungen und ihrer Sehnsucht. Wie sollen sie all das Schreckliche verstehen? Das Bild, das sie von Jesus hatten, ist schmerzlich zerstört. Er war ihnen wie ein Fels geschienen, von dem Ruhe und Sicherheit ausgingen. Sie hatten die Zeichen seiner Herrlichkeit gesehen und seinem Wort geglaubt. Und nun war er doch als einer der Sterblichen erfunden worden und wie ein Gescheiterter dahingegangen. „Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen“ (Mk 15, 31), so klang es noch in ihren Ohren; wie ein Wurm saß dieses Spottwort tief in ihrer Seele.

Wohl hatten sich inzwischen die Jünger des engeren Kreises um Jesus wieder zusammengefunden, aber sie waren mutlos und konnten sich zu nichts aufraffen. Andere hatten ihre Hoffnungen endgültig begraben und kehrten in ihre Heimat zurück. Nur von den Frauen des Ostermorgens heißt es in einem ergreifenden und geheimnistiefen Wort, daß sie *den Gekreuzigten suchten*. Auch sie verstanden genau so wenig wie die anderen, die dem Meister gefolgt waren, den Sinn seiner Ohnmacht und seines grausamen Todes, auch in ihrer Seele war es dunkel, aber diese Dunkelheit hielt sie nicht ab, dem Herrn auch als Gekreuzigten zu folgen, bis in sein Grab hinein. Ohne ihn war für sie die Erde leer, eine trostlose Wüste und eine hoffnungslose Finsternis, aber noch sein toter Leib machte sie liebenswert, weil er das Andenken an Ihn nicht erlöschen ließ und wie ein Keim der Hoffnung ihr eingesenkt blieb.

Die Frauen erkannten noch nicht den göttlichen und gesegneten Sinn ihres Tuns. Sie wußten noch nicht, während sie auf dem Wege waren, daß sie längst von der Gnade des wiedererstandenen Herrn gezogen und geführt wurden. Sie hatten vorerst nur die „abendliche Erkenntnis“, die trotz des Glaubens alles nur in der Weise dieser Welt sieht. Noch hinderte sie der große Stein, der das Grab verschloß, die Herrlichkeit des Herrn zu schauen. Erst der Engel, der die „morgendliche Erkenntnis“ Gottes besitzt, wird ihnen beim Aufgehen der Sonne das Geheimnis ihres nächtlichen Weges enthüllen. Der Salbung bedarf der Leib Jesu schon nicht mehr, denn dieser war nach einem prophetischen Wort des Herrn schon im voraus für sein Begräbnis gesalbt worden, damals im Hause Simons des Aussätzigen (Mk 14, 8). Der Sinn dieses frühen Ganges zum Grabe ist darum ein anderer. Die liebenden Frauen erwarteten nur einen Toten, aber um ihres Glaubens und ihrer Liebe willen werden sie die ersten Boten des Lebendigen sein. Ihr Herz wußte nur von Trauer und Leid, aber ihr Weinen erweist sich am Ende als der Anfang eines neuen Lebens. „Ihr sucht den Gekreuzigten“, sagte der Engel; „Er ist auferstanden“. Wer den Gekreuzigten sucht, wird den Auferstandenen finden.

Aber diese österliche Erfahrung bedeutet nicht, daß die Tage der Passion nur eine Episode waren und der frühere Zustand wiederhergestellt ist. Sie löst darum nicht gleich Freude und Seligkeit im irdischen Sinne aus. Das erste, was vielmehr auf die Botschaft des Engels hin die Frauen überkommt, ist ein großes und heiliges Erschrecken. Es beginnt in ihnen die Erkenntnis zu dämmern, daß etwas Altes vorüber und etwas Neues angebrochen ist. Der Herr lebt; aber auf dieser Erde ist er nicht mehr. „Er ist nicht hier; dort ist der Platz, wo sie ihn hingelegt hatten.“ So plötzlich ist der Wechsel der Szenen, daß die Frauen sich noch nicht zurechtfinden. Eine unbekannte und weite Welt tut sich vor ihnen auf, in die sie nun die ersten Schritte setzen sollen und in der nicht mehr das Licht des Tages, sondern das Hell-Dunkel des Glaubens den Weg bezeichnet. Das alles erzeugt Angst. Es versagen die Vorstellungen des gewöhnlichen Lebens. Aber diese Angst kann den Frauen nicht erspart werden. Der Herr darf ihnen nicht sogleich erscheinen, sonst würden sie Täuschungen erlie-

gen und sich ihren früheren Hoffnungen wieder hingeben. Sie müssen sich zuerst an das Neue gewöhnen. Es soll ihnen recht deutlich zu Bewußtsein kommen, daß nun eine neue Weltzeit begonnen hat, in der der Herr in anderer Weise als bisher bei ihnen sein wird. Darum werden sie durch den Engel vom Ort des zeitlichen Todes, vom Grabe, weg in ein anderes Land verwiesen. „Geht hin, sagt seinen Jüngern und dem Petrus: Er geht euch voran nach Galiläa. Dort werdet ihr ihn schauen, wie er euch gesagt hat.“ Noch herrscht Bestürzung bei den Frauen; sie zittern vor Furcht und fliehen eilig davon. Erst wenn sie den Herrn sehen und er mit ihnen spricht, wird die Osterfreude in ihre Seele eintreten. Beides gehört für die Erfahrung des Geheimnisses der Auferstehung zusammen: das leere Grab *und* die Erscheinung des Herrn, Erschrecken *und* Seligkeit.

Wenn Markus hier seine Ostererzählung abbricht, dann macht er damit deutlich, daß die Erscheinungen der vierzig Tage nur eine zeichenhafte Vorwegnahme der letzten Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit sind; darum ist nur noch hinweisend von ihnen die Rede. Das „Dort werdet ihr ihn sehen“ gilt letztlich von der Parusie. Damit erhellt auch die heilsgeschichtliche Bedeutung Galiläas. Galiläa ist jenes gesegnete und von den Propheten geschaut Land, in dem die Verkündigung der Botschaft vom Reiche Gottes begann und nun auch vollendet werden soll. Es ist das Vorbild jenes Schauplatzes, an dem der Herr endgültig sein Reich aufrichten wird. So sind die Frauen und mit ihnen die Jünger durch die Botschaft des Engels nun vorbereitet auf die kommenden Tage, da Christus ihnen bald hier, bald dort, bald in dieser, bald in jener Gestalt begegnen wird. Sie erwarten keinen bloß irdischen Menschen mehr und werden sich nicht wundern, wenn Jesus in der Himmelfahrt diese Erde endgültig verläßt. Schon jetzt, da die Furcht sie noch erfüllt, beginnt das neue Leben der Auferstehung in Christus in ihnen schon Frucht zu bringen. Zwei Dinge bestimmen in dieser Stunde und von nun an für immer ihr Leben: der Glaube an den lebendigen und erhöhten Herrn und die Erwartung seiner Wiederkunft, da sie ihn zu sehen hoffen in Herrlichkeit.

III. Einübung

Die Einübung des im Geheimnis Geschauten braucht nicht notwendig erst *hier* und als *gesonderte* Übung erfolgen, sondern kann auch schon jeweils mit den einzelnen Sinnabschnitten der beiden vorausgegangenen Teilübungen zusammengezogen werden. Wichtig ist nur — wenigstens für das *Erlernen* des betrachtenden Gebetes —, daß die Reihenfolge von Anschauung, Versenkung und Einübung beibehalten wird. Sie entspricht einer alten Erfahrung und ist der leibseelischen Struktur des menschlichen Erkenntnis- und Strebevermögens abgelauscht. Wichtig ist auch, daß nicht ein unzusammenhängendes Vielerlei einzelner Bilder, Gedanken, Affekte, Haltungen und Entschlüsse im Bewußtsein auftauchen, sondern daß wenige größere Einheiten heilstheologischer Art gesehen und vertieft werden. Je mehr das geschieht, um so eher wird der Grund der Seele erreicht und um so stärker erweisen sich die gewonnenen Motive im Alltag des Lebens.

Kreuz und Auferstehung bilden das Kernstück der christlichen Verkündigung, die Mitte unserer Frömmigkeit. Beide sind nur *ein* Geheimnis. An der Auferstehung kann nur teilnehmen, wer vom Kreuze herkommt, und das Kreuz vermittelt nur dem das Heil, der es im Lichte der Auferstehung sieht. Unser Christenleben verläuft daher ständig zwischen Kreuz und Auferstehung.

Von dieser Erde aus gesehen finden wir uns dem Herrn zunächst einmal als Gekreuzigten gegenüber, als demjenigen, „der für uns gestorben ist und begraben wurde“. Denn unsere Welt ist, christlich gesprochen, in erster Linie der Schauplatz seines Todes und seines Begräbnisses. Der Weg zu Christus ist darum ein Weg zu seinem Grabe, das aber nicht nur sein Grab ist, sondern zugleich unser eigenes Grab, das Grab unserer falschen Hoffnungen, das Grab des sündigen und selbstsüchtigen Menschen. Wir werden diesen schmerzlichen Gang nur dann tun, wenn wir in lebendigem Glauben davon durchdrungen sind, daß dieses Grab

Christus den Herrn birgt, dem unser Herz gehört. Nur das Verlangen, Ihn zu sehen, Ihm unsere Liebe zu erweisen, wird uns die Kraft geben, die Todestrauer über unsere zerbrochenen Hoffnungen zu überwinden und aus der Welt unserer irdischen Wünsche aufzubrechen. Wir finden daher im Bilde der Frauen des Ostermorgens uns selbst wieder. Wir sind aber auf dem Wege nicht allein; mit uns ziehen alle, die den Herrn lieben. Die ganze pilgernde Kirche ist auf dem Weg zum Grab des gekreuzigten Christus.

Und auch der zweite Teil des Geheimnisses wiederholt sich in unserem Leben. Wir alle — falls wir nur mit der Nachfolge des gekreuzigten Christus ernst machen — kennen diese Erfahrung: Aus natürlicher Einsicht heraus stellen wir oftmals die bange Frage: „Wer wird uns den Stein vom Eingang des Grabes wegwälzen?“ Aus eigener Kraft, das wissen wir, vermögen wir es nicht. Aber wenn wir von der Liebe zum Herrn getrieben, uns dennoch auf den Weg machen, geschieht es immer wieder, daß wir den Zugang zu seinem und unserem Grabe plötzlich offen finden und auf dem Grunde des Herzens die Botschaft von seiner Auferstehung ganz neu vernehmen. Die Gnade einer solchen Morgenstunde ist überreich. Der Mensch wird ein wenig erschrocken inne, daß der Herr nicht mehr auf dieser Erde weilt. Das Grab ist leer und kann darum nicht mehr das Ziel seines Weges sein. Gleichzeitig schaut er aber mit den Augen des Glaubens ein neues Land, das Galiläa der Erscheinungen; das lockt und zieht ihn, denn dort hofft er dem lebendigen Herrn zu begegnen. Der Abschied von dieser Welt fällt ihm in diesem Augenblick leicht. Er weiß ja: der Herr lebt, und es kann schon heute und morgen sein, daß ich ihn sehe. So ist er in Erwartung gespannt und die Osterfreude beginnt seine Seele zu erfüllen. Die heilsgeschichtliche Situation des Christen und der Kirche kann nicht trefflicher wiedergegeben werden als mit dem Bild der Frauen des Ostermorgens zwischen dem leeren Grab und den kommenden Erscheinungen.

Um solche Gedanken und Bilder in sich lebendig und fruchtbar zu machen, wird man sie auch in Worte zu fassen suchen und dafür am besten die bekannten Texte der Oster-Liturgie wählen. „O wahrhaft selige Nacht, du allein durfst Zeit und Stunde kennen, da Christus von den Toten erstand.“ „Sag uns Maria, was hast du auf dem Wege gesehen? . . . Christus, meine Hoffnung ist erstanden, nach Galiläa wird er euch vorausgehen.“ „Dieses ist der Tag, den der Herr gemacht hat, an ihm laßt uns jubeln und fröhlich sein!“

Wir schreiben Gott einen Brief

Von Adolf R o d e w y k S. J., Büren i. W.

In dem Aufsatz „Betrachten und Schreiben“¹ wurde gründlich und umfassend die Frage der schriftlichen Betrachtungsmethode behandelt. Sie kommt hauptsächlich für Menschen in Betracht, die ihre Gedanken leichter schriftlich als mündlich weitergeben können. Wir begegnen ja oft solchen, die in der persönlichen Aussprache gehemmt sind, die uns aber nachher durch ihre Briefe geradezu überraschen. Auch geistig Schaffende sind bisweilen so gewohnt, schriftlich zu denken, daß ihnen kaum noch etwas einfällt, wenn sie die Feder aus der Hand legen. Eine dritte Gruppe schließlich leidet sehr darunter, daß der „Faden der Betrachtung immer wieder abreißt“. Es kann das mit nervösen Störungen zusammenhängen. Ihnen allen kann die schriftliche Betrachtung eine große Hilfe sein, was nicht besagen soll, daß sie ständig zu dieser Hilfe greifen müßten.

Eine sehr einfache und natürliche Art, schriftlich zu betrachten, besteht darin, Gott einen Brief zu schreiben. Jeder kennt die Vorteile des Briefes. Während wir ihn schreiben, steht lebhaft der Empfänger des Briefes vor unserer Seele. Ihn reden wir an, ihm erzählen wir entweder ein persönliches Erlebnis oder setzen uns über andere Vorkommnisse und Ge-

¹ Vgl. diese Ztschr. 26 (1953) 437 ff.